



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit dem Lübecker Volksboten und der Trittauener Zeitung

Nummer 32

Sonnabend/Sonntag, 7./8. Februar 1942

Verkaufspreis 10 Pfg.

Kreisarchiv Stormarn V7

Zwei holländische Kreuzer in Grund gebohrt Die Seeschlacht vor Javas Küste

Der gestrige Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront fügten Truppen des deutschen Heeres, unterstützt von starken Verbänden der Luftwaffe, bei der Abwehr feindlicher Angriffe und in erfolgreichen Gegenangriffen dem Feinde wieder schwere Verluste an Menschen und Material zu.

Bei einem trotz eisiger Schneestürme durchgeführten britischen Gegenangriff im Raum nordostwärts kurz vor der Front in mehrstündigem Kampf 294 Gefangene, darunter einen Divisionskommandeur, 1450 Gefallene, sechs Panzer, 25 Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen sowie sonstiges Kriegsgut.

Im Kampf gegen die sowjetischen Luftstreitkräfte, an dem sich auch Verbände der italienischen Luftwaffe beteiligten, wurden gestern 38 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört.

Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 6. Februar Anlagen eines Flugzeugwerkes in Noronah in Brand und erzielten Bombenvolltreffer in den Kraftfahrzeugwerken von Gort.

Im Seegebiet um England beschädigte die Luftwaffe durch Bombenwurf drei größere Handelsschiffe, von denen eines in Brand geriet und Schlagseite zeigte. Nachtangriffe mit vernichtender Wirkung richteten sich ferner gegen Eisenbahnzüge auf der Strecke Newcastle—Edinburgh.

In Nordafrika wurde die Verfolgung des Feindes im Ostteil der Cyrenaika fortgesetzt. Verbände der deutschen Luftwaffe bombardierten britische Zeltlager, Kraftfahrzeugansammlungen und Flugplätze um Tobruk.

Bei wirksamen Tagesangriffen deutscher Kampffliegerkräfte auf feindliche Schiffe und militärische Anlagen des Hafens La Valetta auf der Insel Malta wurden zwei britische Unterseeboote beschädigt. Die zum Begleitschutz eingesetzten Jagdflakgeschiffe schossen ohne eigene Verluste drei britische Flugzeuge ab.

Britisches U-Boot versenkt

Berlin, 6. Februar. Die britische Admiralität gab am 5. Februar bekannt, daß das Unterseeboot „Triumph“ überfällig ist und als verloren betrachtet werden muß.

Die „Triumph“ ist ein großes Unterseeboot mit einer Wasserverdrängung von 1090 Tonnen über und 1575 Tonnen unter Wasser. Die Besatzung des Bootes beträgt 60 Mann. Die Geschwindigkeit über Wasser ist 15,2 Seemeilen und unter Wasser 9 Seemeilen. Das Boot gehört zu einer Klasse, dem sogenannten „Patrol-Typ“, von dem bereits außer der „Triumph“ fünf andere Boote als gesunken gemeldet sind. Es sind dies die Boote „Taron“, „Tetrarch“, „Triton“, „Tribad“ und „Thistle“. Mit der Verletzung der „Triumph“ sind von der „Patrol-Klasse“, der 15 Boote angehören, jetzt sechs vernichtet.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 7. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Alois Feuerer, Kompanieführer in einem Infanterieregiment; Leutnant Hans Pfeiffer, Kompanieführer in einem Pionierbataillon.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Helmut Wagner, Zugführer in einem Fallschirmjägerregiment.

Raschid Ali und der Großmufti in Rom

Rom, 7. Februar. Der Chef der Nationalregierung im Irak, Raschid Ali El Kailani und der Großmufti von Jerusalem, Amin-El-Husseini, trafen am Freitag, wie Agenzia Stefani berichtet, in Rom ein, wo sie u. a. vom Sohn des Regenten des Irak, Emir N. Shamed Charaf, sowie von Vertretern des italienischen Außenministeriums, der deutschen und der japanischen Botschaft am Bahnhof empfangen wurden.

Großer Erfolg der japanischen Marineflieger

Tokio, 7. Februar. Wie zu der Seeschlacht auf der Höhe von Java ergänzend verlautet, entdeckten japanische Marinebomber am Tage nach dem Massenangriff auf Surabaya, 30 Seemeilen südlich der Insel Rangan, die niederländisch-indische Hauptflotte, die von Zerstörern begleitet und durch mindestens ein U.S.-Kriegsschiff vom Typ „Marblehead“-Kreuzerflotte verstärkt war. Obwohl amtlichseits hierüber noch nichts bekanntgegeben wurde, darf angenommen werden, daß sowohl Bomber wie Torpedoflugzeuge an der Vernichtung der niederländischen Kriegsschiffe und ihrer nordamerikanischen Verstärkung mitwirkten. Die Nachricht von diesem neuen und außerordentlichen japanischen Sieg wurde Freitag nachmittag durch Extrablätter und im Rundfunk in ganz Japan verflücht und löste überall begeisterte Freude aus.

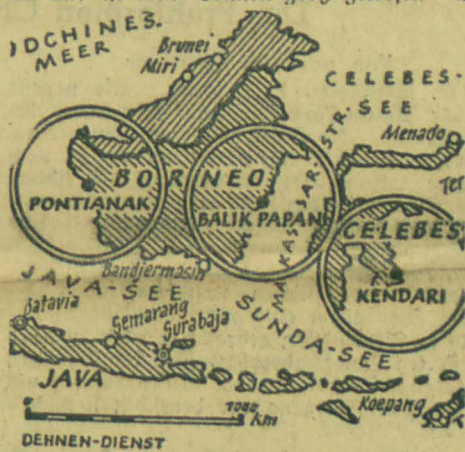
Nach einer weiteren amtlichen Verlautbarung zu dem großen Erfolg der japanischen Marineflieger in der Java-See sind zwei Kreuzer des feindlichen Geschwaders vernichtet worden. Es handelt sich dabei um den niederländischen Kreuzer „De Ruyter“ und um einen Kreuzer vom „Java“-Typ. Ein weiterer Kreuzer dieser Klasse sowie der U.S.-Kreuzer „Marblehead“ wurden schwer beschädigt. Bei dem versenkten Transporter handelt es sich um ein 5000 BRT. großes niederländisches Handelsschiff. Die für die Japaner so erfolgreich durchgeführte Kampfhandlung erhielt die offizielle Bezeichnung „Seeschlacht auf der Höhe von Java“.

Die Rangan-Inselgruppe liegt nördlich von Bali. Auf unserer Karte ist Bali die östlich an Java anschließende unbekannte Insel. Man kann also sagen, daß die Seeschlacht an der Grenze der Java- und Sundas-See stattgefunden hat. Wieder hat damit die japanische Luftaufklärung einen hervorragenden Erfolg errungen. Ist es ihr doch — ebenso wie derzeit beim „Prince of Wales“ und der „Repulse“ — gelungen, den Feind festzustellen.

Vom sogenannten „Java“-Typ besitzt Niederländisch-Indien nur zwei Schiffe. Nämlich die „Java“ und die „Sumatra“. Beides sind moderne Schiffe, die nach dem Weltkrieg in Walfischen und in Amsterdam nach Plänen der

deutschen Krupp-Germania-Werft gebaut wurden. Beide Schiffe haben 6670 Tonnen und sind mit zehn 15-Zentimeter-Geschützen bestückt. Die Schiffe haben über 500 Mann Besatzung und sie laufen immerhin 31 bis 32 Knoten; sind also recht schnell.

Der gleichfalls versenkte holländische Kreuzer „De Ruyter“ ist erst vor sechs Jahren von Stapel gelaufen. Er wurde in Friesland gebaut und ist 6470 Tonnen groß gewesen. Das



Schiff hatte 435 Mann Besatzung und eine Bestückung von sieben 15-Zentimeter-Geschützen. Mit den Schiffen der „Java“-Klasse und der „De Ruyter“ ist die niederländisch-indische Flotte aller bedeutenden Einheiten beraubt, denn die einstmals recht unbesiegt durch eine kommunistische Revolte aufgefallene „De Seven Provinciën“ ist längst abgewrackt und die Ersatzbauten dafür sind noch auf den Heiligen in Holland gewesen, als der Krieg ausbrach.

Die „Marblehead“-Klasse der amerikanischen Flotte umfaßt 10 leichte Kreuzer von 7050 Tonnen, die in den Jahren 1920—1924 von Stapel liefen und ihre Hauptstärke in zehn bzw. zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen haben. Diese Schiffe laufen bis 35 Knoten und haben 560 Mann Besatzung. Sie sind im Gegensatz zu den beschriebenen holländischen Schiffen mit sechs Torpedorohren bewaffnet.

Dr. St.

Singapurs Garnison erwartet Landung

Japaner ziehen weitere Verstärkungen heran

Von unserem Vertreter

H.W. Stockholm, 7. Februar. Die englischen Nachrichten über Singapur sind auf Grund mangelnder Verbindungen mit der belagerten Festung äußerst spärlich. Es wird lediglich über anhaltende Artilleriebeschüsse und weiteres Luftbombardement berichtet. Der Umstand, daß der Fortgang dieser Beschüsse ohne Unterlass ausgesetzt wird, kann als hinreichende Bestätigung der japanischen Angaben über das eingeleitete Trommelfeuer gegen Singapur gewertet werden. Während des ganzen Donnerstags herrschte fast ununterbrochener Geschützdonner. Daß englische Flugzeuge nach tagelanger Abwesenheit sich wieder einmal vereinzelt über der Stadt gezeigt hätten, habe Soldaten und Bevölkerung in hohem Maße ermuntert. Eine „United Press“-Meldung aus Singapur berichtet, englische Luftaufklärer hätten gemeldet, daß die Japaner infolge Eintreffens bedeutender Verstärkungen einen Übergriff über den Sund binnen kurzem versuchen könnten. Die Garnison der Stadt, ungefähr 50 000 Mann, benutze jede Minute, um sich für den Schlussschlag zu wappem. Die 45-Zentimeter-Geschütze des Flottenhafens seien auf das Festland gerichtet.

Der „Times“-Korrespondent in der belagerten Stadt berichtet, daß die Luftbombardements bisher nicht veranlaßt gewesen seien mit denen gegen London vom Herbst 1940, aber man frage sich, was geschehen könnte, wenn die Japaner erst in großem Umfang bombardieren sollten, zumal es an Schutzeinrichtungen fehle und die Bevölkerung weitgehend auf offene Schutzeinrichtungen angewiesen sei.

Abwasserkanäle usw. angeschlossen sei. Verarmungsingenieure sollen jetzt (!) Tunnel in die kleinen Insel rings um die Stadt sprengen, damit die asiatische Bevölkerung nicht ganz ohne Deckung sei — ein schönes Beispiel für die Art, wie die Engländer bisher jede Fäulnis vernachlässigten und wie wenig sie mit einer wirklichen Belagerung gerechnet haben.

Am wenigstens die Indier in Singapur zum unbewachten Ausbrennen bis zum letzten Blutstropfen zu veranlassen, hat der Blaufärbung von Indien, Lord Linlithgow, eine Botschaft an sie gerichtet, worin er ihnen vorläßt, daß es für Indien um Sicherheit und Ehre gehe.

Japan baut mehr Schiffe

Tokio, 7. Februar. Der japanische Verkehrsminister Terafama gab im Reichstag die Versicherung ab, die Regierung habe dafür gesorgt, daß noch in diesem Jahre eine große Anzahl Schiffe gebaut werde. Der Plan müsse als epochenmachend in Japans Schiffbaugeschichte verzeichnet werden. Im Gegensatz zu den papieren Plänen der U.S.A. sei der japanische Plan hinsichtlich des Materials wie auch der Arbeitskräfte fundiert.

Obwohl gegenwärtig der Schiffsbau etwas knapp sei, gebe es keinen Anlaß zum Pessimismus. Die Regierung habe im übrigen ein Büro für Marineangelegenheiten geschaffen, um den Einsatz des Schiffsbauwesens zu prüfen. Auch die Werften und die dort eingesetzten Arbeiter ständen unter der Aufsicht der Kriegsmarine.

Leidenschaft zur Leistung

Von Helmut Sündermann

Berlin, den 7. Februar.

Die jüdische Lüge, daß der Wert der Arbeit nur danach zu bemessen sei, wieviel sie an Lohn oder Profit dem einzelnen im Augenblick abwerfe, hat in Deutschland niemals wirklich überzeugte Anhänger gefunden. Im deutschen Menschen lebt ganz unabhängig vom privaten Nutzen ein Bedürfnis nach Arbeit und Leistung, und die wichtigste Voraussetzung unserer Zufriedenheit war stets das Bewußtsein, tätig und nützlich zu sein.

So war es auch zu der Zeit, in der noch jeder glaubte, daß Gold der Wert sei, der Reichtum und Stärke eines Volkes repräsentiere. Zwar lautete das Volk mit offenem Munde den merkwürdigen Thesen wissenschaftlich verbrämter Wirtschaftsdemagogen, aber seinen gelunden Instinkt ließ es sich nicht nehmen, und es sah sein Ideal unentwegt in dem kraftstrotzenden Arbeitsmenschen und nicht im goldhortenden Sinswucherer. Das änderte freilich nichts an der Tatsache, daß es im Zeichen der alten Wirtschaftsförm bis unmittelbar an den Rand des Abgrundes geführt wurde. Erst der Nationalsozialismus stürzte mit starker Hand den Götz des goldenen Kalbes, in dessen Zeichen dem schaffenden deutschen Volk eine Inflation und eine furchtbare Wirtschaftskatastrophe, einer raffenden Schieberei aber wahrhaft goldene Berge beschert hat.

Die Jahre des friedlichen Aufbaues wurden zu einer einzigen überzeugenden Beweisfolge für unsere Parole — nämlich, daß die Summe der Leistungen aller Volksgenossen, nach dem Inneren des Ganzen gelenkt, allein den wahren Reichtum der Nation begründet, der schließlich auf den einzelnen wieder zurücktrahlt.

Eine ungeahnte Entwicklung des Lebensstandards, der Kraft und damit auch der Freude haben jene Jahre dem deutschen Volk gebracht, und es gab keinen, der nicht mit Anteil gehabt hätte an dem Nutzen, der für die gesamte Nation so deutlich in Erscheinung trat.

Der Krieg, mit den Plutokraten und Bolschewisten diese ihren Parolen so sehr widerprechende Entwicklung abwürgen wollten, hat mander äußeren Wirkung, die mit der Leistungsgemeinschaft unserer Nation bis dahin verbunden war, ein vorübergehendes Ende gesetzt. Es fahren keine „KdF“-Schiffe mehr über die Ozeane, es können keine neuen Siedlungen in Bau gegeben werden, und unsere Volkswagen erleben in den Wüsten Afrikas und in den Schneestürmen des Ostens eine Probe, wie sie noch kein anderes Auto vor der Serienlieferung an den privaten Kunden bestanden hat. — Aber dennoch, so behaupte ich, hat unsere These, die die Arbeit in den Mittelpunkt aller nationalen Bemühungen stellt, niemals eine größere Bewährung erfahren, als jetzt im Krieg! Nur, daß heute nicht mehr die Urlaubsreisen, nicht die Wohnfrage, nicht Genuß im Essen und Trinken, nicht Komfort im täglichen Leben das dem schaffenden Volksgenossen sichtbare Ergebnis seiner Leistung ist, sondern der Sieg in unserem Lebenskampf das Ziel ist, auf das sich unsere Leistung konzentriert — das Ziel, das groß genug ist, um einmal alles heutige Verzichtes vergessen zu lassen. Die Tanks, die Flugzeuge, die gewaltige Ausrüstung unserer Armeen — das alles sind heute die äußeren Ergebnisse der konzentrierten Tätigkeit aller Volksgenossen, und die Schlachten, die der Soldat durchkämpft, gewinnt er mit der stäbigenordneten Arbeitsleistung der ganzen Nation.

Wenn wir die etwa geschaubte wissenschaftliche Ausdrucksweise vergangener Jahre aufgreifen wollen, so können wir sagen, daß das deutsche Volk seine ganze Arbeitskraft im Kriege „investiert“ hat mit der Absicht, den besonderen Lohn für diesen Einsatz mit dem Siege „zu Buche kommen“ zu lassen.

So seltsam solche nüchternen Formulierungen klingen mögen, so deutlich machen sie uns doch, wie eng der Kampf des Soldaten mit der Arbeit der Heimat im Zusammenhang steht.

Was aber im gleichen Zeichen steht und dem gleichen Ziele zustrebt, muß — und dies ist die Lehre, die wir aus unserer Betrachtung ziehen wollen — auch aus dem gleichen Geiste getan werden. Der Soldat weiß, daß kein Sieg nur durch die normale Pflichterfüllung errungen wird,

Farbkarte #13

B.I.G.

sondern daß eine selbstlose Hingabe an den angestrebten Aufbruch, ein auch härteste Umstände nichterschütterndes Einverständnis, eine leidenschaftliche Kampfesfreude die wesentlichen Garantien des soldatischen Erfolgs sind. Nur ein Soldatentum, dem solche Eigenschaften in Fleisch und Blut leben, konnte Polen überrennen, Frankreich niederlagern, England vom Kontinent vertreiben und schließlich die Riesenmacht des Bolschewismus weit in den Osten jagen, und nur ein solches Soldatentum vermag jetzt in den harten Monaten des russischen Winters der Natur ebenso wie einem hinterhältigen Gegner zu trotzen!

Diese selbstlose Hingabe, dieser bedingungslose Einsatz, diese leidenschaftliche Kampfesfreude, sind nicht nur die Voraussetzungen wahren Soldatentums, sie mögen auch die Parolen sein, die das Schaffen der Heimat befruchten, die für den gleichen Sieg kämpfen, wie der Soldat draußen. Genau so wie bei diesem in seinem Ringen mit dem Feind, so erwacht auch im Leistungskampf der Heimat der große Erfolg nur aus einem Hinauswachen des einzelnen über das Maß des Normalen und Gewöhnlichen. So wenig sich nur ein Gefecht gewinnen ließe, wollte der Soldat auch im Felde sein Leben nach den Gewohnheiten des Kasernenlebens einrichten, so wenig kann die große Arbeitsleistung des Krieges gewonnen werden, ohne die bewusste Einstellung aller auf die Leistungsforderungen des Krieges, mit denen der Weg zum Siege gepflastert ist.

Sage keiner, sein Beitrag sei unbedeutend, weil er gerade nicht in einer Waffenfabrik oder in einem Flugzeugwerk tätig ist; genau so wie im Felde eine gewaltige Maschiniererei von Diensten besteht und mit aller Energie am Werke sein muß, um dem Gemeinwohl der vordersten Linie den Kampf zu ermöglichen, so ist heute jede tätige Hand — wo immer auch sie eingesetzt sein mag — ein Faktor in der Gesamtsumme der nationalen Arbeit. Wir sagen mit Absicht ganz allgemein „ein Faktor“. Denn — der Wert dieses Faktors wird vom Willen des einzelnen ebenso bestimmt wie der Kampfwert des Soldaten von seiner Tapferkeit. Es ist ein auch für die Gesamtheit bedeutungsvoller Unterschied, ob meine Arbeitskraft im Rahmen des Gewöhnlichen mitleidet, oder ob sie kraftvoll antreibt und leidenschaftlich mitreißt.

Eine solche Leidenschaft zur Leistung sollte die Parole aller Schaffenden der Heimat ebenso sein, wie Mut und letzte Bereitschaft die unserer Soldaten ist. Wer im Gedanken an das große Ziel des Sieges in unserem Lebenskampf eine solche trottsige Leidenschaft entfaltet, der wird seine Kräfte wachsen fühlen. Er wird erkennen, daß es der Geist ist, der den Körper regiert, und er wird ahnen, was ein solcher millionenfacher gemeinsamer Wille zur entschlossenen Leistung für den Sieg unseres Volkes bedeutet.

Ägyptens Parlament aufgelöst
Rom, 7. Februar. Agenzia Stefani erfährt aus Kairo über Anwar: Nubas Pascha erklärte das Parlament für aufgelöst. Seine Regierung werde sich, so sagte er, auf ein neu gewähltes Parlament stützen.

Rönia Farnat hat Nubas Pascha, den Führer der Wafd-Partei, mit der Neubildung der ägyptischen Regierung beauftragt. Nubas Pascha wird damit sein zweites Kabinett bilden. Er amtierte zum ersten Male nach Rönia Nubas Tod im Jahre 1936, als er den englisch-ägyptischen Vertrag vermittelte.

Panamerikanische Militärkonferenz abgefaßt

Von unserem Vertreter
H.N. Rom, 7. Februar. Die auf der Rio-Konferenz beschlossene und von der nordamerikanischen Propaganda als unmittelbar bevorstehend angekündigte Einberufung einer Militärkonferenz aller südamerikanischen Generalsstäbe nach Washington soll jetzt auf unbestimmte Zeit verschoben worden sein. Zu diesem Entschluß des Weißen Hauses hat offenbar ein Interview des argentinischen Außenministers Ruiz Guinazu beigetragen, wonach sich Argentinien an der Washingtoner Veranstaltung nicht beteiligen werde. Ruiz Guinazu erklärte bei gleicher Gelegenheit, daß der argentinische Generalsstab sich dagegen bei den Beratungen anwesend sein werde, die in den nächsten Tagen in Santiago zwischen militärischen Vertretern Argentiniens, Brasiliens, Chiles und Perus stattfinden.

Nach einem Funkbericht aus Buenos Aires haben die Vereinigten Staaten, wie aus zuständigen Quellen verlautet, auch auf das Projekt der südamerikanischen Zollunion endgültig verzichtet, nachdem die Wirtschaftsinteressen in den einzelnen Staaten schärfsten Protest eingelegt hatten.

Spione in Schweden verurteilt

Von unserem Vertreter
RD. Stockholm, 7. Februar. Das Stockholmer Amtsgericht verurteilte am Donnerstag nach 17 Verhandlungen und einer unerhört umfangreichen Voruntersuchungsarbeit das Urteil gegen die Mitglieder einer großen bolschewistischen Sabotageorganisation in Stockholm. Der Anführer, der Jude Lieberjohn, erhielt 1 1/2 Jahre Strafbau. Seine intime Freundin und Gehilfin, die Tänzerin Erika Möller wurde zu 3 1/2 Jahren Strafbau verurteilt. Die Strafen der übrigen Mitglieder der Bande schwanken zwischen 9 Monaten und drei Jahren Strafbau.

In der Urteilsbegründung wird betont, daß die Spione einer internationalen kommunistischen Organisation angehörten, in der Lieberjohn eine führende Stellung einnahm. In Schweden sei die Aufgabe der Bande gewesen, gewisse Eisenbahnlinien zu sprengen. Lieberjohn verfügte darüber hinaus über einen Geheimfunker und ein Ziffernsystem. Seine Leute führten in Schweden Spionageaufträge verschiedener Art durch, so z. B. in einer großen Munitionsfabrik. Das Gericht stellte als erwiesen fest, daß die Tätigkeit der Spione während des Zweiten Weltkriegs, der mit Deutschland und Finnland im Krieg befindlichen Sowjetunion, die Schweden zu leisten,

Starker Einsatz der Luftwaffe im Osten

97 bolschewistische Flugzeuge in zwei Tagen zerstört

Berlin, 7. Februar. Die deutsche Luftwaffe hat im Osten in den letzten Tagen ihre Einsätze wieder wesentlich verstärkt. Neben den empfindlichen Einbrüchen der Bolschewisten an Menschen und Material kommt diese besonders in den Verlusten der sowjetischen Luftwaffe zum Ausdruck. So wurden allein in Luftkämpfen am 4. und 5. Februar 64 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Mit den Maschinen, die durch deutsche Flak zum Absturz gebracht und auf Flugplätzen am Boden zerstört wurden, beläuft sich der Gesamtverlust der Bolschewisten in diesen zwei Tagen auf 97 Flugzeuge.

Dieser hohen Zahl steht auf deutscher Seite das Ausbleiben von nur 2 Flugzeugen im gleichen Zeitraum gegenüber. Unsere Kampfflieger beschränken ihre Angriffe aber nicht auf Stellungen, Kolonnen und Fahrzeugansammlungen des Gegners, sondern dehnen ihre Einsätze auch auf weit im Hinterland des Feindes liegende Industriegebiete aus.

Vor der Geheimsitzung des Unterhauses

Stockholm, 7. Februar. Die bevorstehende, von Churchill angekündigte Geheimdebatte des englischen Unterhauses über die Lage der britischen Schifffahrt hat bereits jetzt — wie aus London eingetroffene Berichte erkennen lassen — in der englischen Hauptstadt lebhaftste Diskussionen ausgelöst. In sonst gut unterrichteten diplomatischen Kreisen London nimmt man an, daß im Verlauf dieser Geheimdebatte eine Frage von weitreichender Bedeutung für die britische Seefriegsstrategie zur Sprache kommen wird. Im Hintergrund des zur Debatte stehenden und von zahlreichen Mitgliedern des Unterhauses als außerordentlich präzis angelegenen Tonnageproblems soll, wie man hört, die Absicht Churchills stehen, die Stimmung des Hauses für die Durchführung einer von ihm geplanten britischen Landungsoperation an der norwegischen Küste zu gewinnen. Der eigentliche Zweck der Geheimdebatte sei es, Klarheit darüber herbeizuführen, ob ein solches Unternehmen unter Berücksichtigung aller lebenswichtigen Anforderungen an die britische Schifffahrt zur Zeit durchgeführt werden kann oder nicht. Es verlautet,

daß bei der außerordentlich angespannten Lage der englischen Tonnage sich gegen ein solches Unternehmen zahlreiche Bedenken geltend gemacht hätten. Churchill selbst vertrete jedoch die Auffassung, daß eine solche Operation durchgeführt werden müsse, selbst auf die Gefahr hin, daß ein großer Teil des britischen Schiffsraumes dabei verloren gehe. Wie es heißt, beabsichtige Churchill, bei dieser Unternehmung einige amerikanische Einheiten zu beteiligen, da er hoffe, auf diese Weise eine demonstrative Wirkung auf die gegen ihn im eigenen Lande anwachsende Opposition auszuüben.

Die Geheimdebatte wird die Frage klären, ob es Churchill gelingt, das Unterhaus für seine Pläne zu gewinnen, um sich so vor dem für ihn politisch nicht ungefährlichen Risiko des Scheiterns schon im Voraus zu entlasten, oder ob die Meinung derer sich als stärker erweist, die die Erhaltung des noch vorhandenen britischen Schiffsraums für die Sicherheit der Seeverbindungen des Empire als notwendig und entscheidend ansehen.

Unlust in England über Libyen

Die Prahlereien Churchills rächen sich

Von unserem Vertreter
HW. Stockholm, 7. Februar. Die neueste englische Alarm-Nachricht vom Mittelmeer betrifft Malta. Die Insel hatte am Donnerstag, wie der englische Nachrichtenendienst zugibt, noch heftigere Luftangriffe auszuhalten als üblich. Sechs Alarme fanden statt, und es werden wiederum beträchtliche Schäden zugegeben. Das „Monitor-Bombardement Malta“ wird in England als schlechtes Zeichen für die Widerstandsfähigkeit der englischen Luftverteidigung gedeutet. Vor allem aber wird der Angriff auf Malta in Verbindung gebracht mit den steigend verbesserten Nachschubverhältnissen für Rommel, und folglich steigern sich die Befürchtungen um den weiteren Fortgang der deutsch-italienischen

Offensive. Rommels Operationen in Nordafrika üben anhaltend eine — gelinde gesagt — irritierende Wirkung auf die englische Öffentlichkeit aus, die steigende Unlust darüber bekundet, daß der deutsche Takt-General nicht gestoppt werden kann. So meldet ein schwedischer Journalist aus London: „Im ganzen genommen, befürchtet die englische Allgemeinheit zwar kaum eine größere Katastrophe als Ergebnis der jetzigen Phase des Libyen-Krieges, aber die in früheren Stadien der Wüstenkämpfe abgegebenen mehr oder minder halboffiziellen Versicherungen, daß alles gut gehen werde, werden jetzt mit zunehmender Ironie von vielen Seiten aufgegriffen.“

Portugal unter britischer Blockade

Neue Einschränkungsmaßnahmen / Kohlenmangel empfindlich

Von unserem Vertreter
W.S. Lissabon, 7. Februar. Portugal befindet sich ganz im Zeichen der am Sonntag stattfindenden Wiederwahl General Carmonas zum Staatspräsidenten. Selbst die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes, die durch die rücksichtslose britische Blockadepolitik verursacht wurden, sind etwas in den Hintergrund getreten, trotzdem gerade jetzt diese neuen Einschränkungsmaßnahmen vorzunehmen werden mußten. So hat die Regierung die Umstellung von Verkehrsautobussen und Luftkraftwagen von Benzin auf Solaröl angeordnet und in die Wege geleitet. Der Kohlenmangel hat bereits dazu geführt, daß in einzelnen Städten Portugals die Abgabe von elektrischer Kraft für Beleuchtungszwecke um Mitternacht eingestellt wird. Da auch Petroleum nicht mehr aufzutreiben ist, kommt nun die alte Öllampe wieder zur Geltung.

Um so weit wie möglich dem Tonnagemangel abzuwehren, hat die Regierung verfügt, daß die für Handelszwecke geeigneten Kriegsschiffe der portugiesischen Handelsflotte zur Verfügung gestellt werden. Das Truppentransportschiff „Gil Eanes“ ist bereits für Handelszwecke eingerichtet. Die Auswärtigen der britischen Blockade sind besonders für die portugiesischen Kolonialgebiete

verbängnisvoll, die heute ihre Produkte nicht mehr exportieren können. Die Absicht der britischen Piraten, durch diese Auswärtigenpolitik die Beziehungen zwischen dem Mutterland und seinen Kolonien zu stören, ist jedoch nicht erreicht worden. In Luanda, der Hauptstadt Angolas, kam es erst wieder am Donnerstag bei der Ankunft eines Truppentransporters zur Verstärkung der Besatzung Angolas zu umfangreichen Kundgebungen der weißen und der eingeborenen Bevölkerung für die nationale Einheit Portugals. Alle Läden, Büros und Schulen waren geschlossen und den Truppen wurde ein begeisterter Empfang bereitet.

Mit welcher Unverschämtheit die Briten ihre Piratenüberfälle gegen die mehrmals portugiesische Schifffahrt durchführen, trotzdem sie mit Portugal den angeblich „ältesten britischen Freundschaftsvertrag“ unterhalten, zeigt der erst jetzt bekannt gewordene Fall des Sealers „Nossa Senhora dos Anjos“. Das portugiesische Schiff wurde von den Briten zwischen Lissabon und Ponta del Gada abgefangen und nach Gibraltar geschleppt. Dort raubten die britischen Seeräuber ohne jede Begründung die für die Maren bestimmte Stahlabgabe des Sealers und kimmerten sich nicht im geringsten um die Proteste und Einsprüche des Kapitäns.

Großaktion der deutschen Kleingärtner

Aufrufe des Reichsbauernführers R. Walther Darré des Reichsarbeitsministers Seldte und des Reichsbundleiters Kaiser

Berlin, 7. Februar. Die deutschen Kleingärtner hatten schon in Friedenszeiten neben der Erholung, die der Kleingarten nach des Tages Arbeit vor allem dem Großstädter bietet, einen erheblichen Anteil an der Ernährung unseres Volkes, insbesondere durch Anbau von Obst und Gemüse. Auf einer Fläche, die gerade nur ein Viertel v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands überhaupt beträgt, werden in annähernd 900 000 Kleingärten nicht weniger als 14 Prozent der gesamten deutschen Gemüseernte erzeugt.

Im Kriege gewinnt die Gemüseerzeugung aus eigener Scholle erhöhte Bedeutung. Das in den Klein-, Haus- und Giebelgärten angebaute Gemüse, welches von den in Deutschland insgesamt erzeugten 5,6 Millionen Tonnen immer-

hin jetzt schon 1,7 Millionen Tonnen, d. h. fast ein Drittel der gesamten deutschen Gemüseerzeugung, ausmacht, entlastet den deutschen Gemüsemarkt gewaltig. Wenn es bereits im vergangenen Jahre gelungen ist, die Frischgemüseerzeugung bei einer annähernd gleichbleibenden landwirtschaftlich genutzten Fläche von über 41 Millionen Quadratmeter von 5 371 292 Kilogramm auf 7 820 940 Kilogramm, also um 45,6 Prozent zu steigern, dann soll es durch die neuen Maßnahmen im Frühjahr möglich werden, die Ernte nicht nur mengen- und qualitativ zu steigern, sondern sie auch um 8 bis 10 Tausend vorzuziehen, damit die mindestens 12 Millionen Selbstversorger den Markt noch früher entlasten. Rechnet man bei den 12 Millionen Selbstversorgern 4 Personen zu einer Familie, so bedeutet dies, daß 3 Millionen Familien mit Gemüse aus Klein-

Haus- und Giebelgärten beliefert werden können.

Um den verstärkten Gemüseanbau zu fördern, haben der Reichsbauernführer und Reichsbauernführer Walther Darré, der Reichsarbeitsminister Franz Seldte und der Leiter des Reichsbundes Deutscher Kleingärtner, Hans Kaiser, Aufrufe in diesem Sinne an die deutschen Kleingärtner gerichtet.

Welche Bedeutung der Reichsbauernführer dem Kleingartenbau beilegt, ergibt sich aus der Tatsache, daß er den nicht erwerbsmäßigen Gartenbau im Rahmen der Reichsleistungsausschüsse für Gemüse und Obstbau befürwortet. Praktisch wird dieser Gemüseleistungswettbewerb nach folgenden Grundsätzen durchgeführt: In jedem Landesbundesbereich des Reichsbundes werden 3 Kleingärtnervereine mit den höchsten Leistungen der Ertragsleistung im Gemüsebau ausgewählt. Der beste unter solchen 3 Kleingärtnervereinen innerhalb eines Landesbundes wird Reichsleiter; die beiden anderen werden Landesbarnführer. Alle 3 Sieger in einem Landesbundes erhalten besondere Auszeichnungen.

Der Reichsbund Deutscher Kleingärtner gibt seinen Mitgliedern sowohl praktisch als auch theoretisch durch seine Fachberatung Mittel an die Hand, um noch größere und bessere Gemüseernten zu erzielen. So sollen beispielsweise Beete, die bislang mit Einjährigblumen bestell waren, dem Gemüseanbau nutzbar gemacht werden; ebenso sind Rasenflächen, soweit sie sich hierzu eignen, im größtmöglichen Umfang mit Gemüse zu bepflanzen. Ein weiteres Ziel ist die Steigerung des Ertrages auf dem einzelnen Quadratmeter. Sie soll durch Fruchtwechselwirtschaft sowie durch noch bessere Bodenaussnutzung erreicht werden. Jedes Gemüsebeet soll auf diese Weise dem Kleingärtner im Jahre drei Ernten bringen. Im bei der Saat Freischläge zu vermeiden und um frühere Erträge zu erzielen, stellt der Erwerbsgartenbau den Kleingärtner Sunapflanzen zur Verfügung. Schließlich werden im ganzen Reich Versuchsbetriebe eingerichtet mit dem Zweck, festzustellen, ob die auf Grund neuerlicher Forschungen beobachteten Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Gemüsearten sich durch Anbau von Mischkulturen bewähren.

270 Familien mit 2050 Kindern

Von unserem Vertreter
W.E. Bochum, 6. Februar. Im Gau Westfalen-Süd liegt das Amt Wenden, der kinderreichste Bezirk Deutschlands überhaupt. 52 Familien in dem 7500 Seelen zählenden Amt haben mehr als 10 Kinder und 218 Familien mehr als sieben. Der Durchschnitt der Lebensgeborenen berechnet auf 1000 Einwohner beläuft sich im Jahre auf über 30 gegenüber 20,7 im ganzen Reich. Der jährliche Geburtenüberschuss beträgt rund 160, so daß die Einwohnerzahl dieses Amtes von 3700 im Jahre 1910 in 30 Jahren auf 7500 ansteigen ist.

Nach der Machtübernahme hat sich die NSD. ganz besonders um diesen kinderreichen Bezirk gekümmert und hat zur Verbesserung der unzureichenden Wohnungsverhältnisse und der schlechten Wasser- und Abwasserhältnisse, Es wurden Kindergärten, Hilfsstellen, „Mutter und Kind“ und Schwefelbäder eingerichtet. Dadurch konnte die Säuglingssterblichkeit von 30 auf 1000 Kinder im Jahre 1925 auf 21 im Jahre 1935 und 7 im Jahre 1940 herabgemindert werden.

Kurze Meldungen

Mannerheimkreuz für General Heinrich
Einer der bekanntesten finnischen Armeeführer, General der Infanterie Axel Eric Heinrich, ist zum Ritter des Mannerheimkreuzes ernannt worden und hat damit für den von ihm geleiteten Feldzug in Ladoga-Karelien, der zur Befreiung der Hauptstadt dieses Gebietes, Aunus, führte, die höchste finnische Auszeichnung erhalten.

„Autofraße des 46. Breitengrades“
Das Projekt einer europäischen Großverkehrsstraße zwischen Atlantik und Schwarzem Meer (Bordeaux-Turin-Mailand-Venedig-Triest-Belgrad-Bukarest-Odessa) weckt in Italien größtes Interesse. Wie „Messaggero“ aus Triest meldet, ist mit den Vorarbeiten für das italienische Teilstück der geplanten „Autofraße des 46. Breitengrades“ bereits begonnen worden.

Republik-Kommandant befördert
Die englische Admiralgilt gibt die Ernennung von sieben neuen Konteradmiralen bekannt. Unter ihnen befindet sich Kapitän Tennant, der Kommandant des vor Malaga verankerten Schlachtschiffes „Republik“. Er wurde von Georg VI. empfangen und durfte dem King bei dieser Gelegenheit einen sehr anschaulichen Bericht von der Katastrophe vermitteln, durch die ein Teil der Schlachtflotte Großbritanniens vernichtet wurde.

Abkommen Kanada-Sowjetunion
Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King gab im Parlament in Ottawa unter großem Beifall bekannt, daß ein Abkommen über den Austausch konsularischer Vertreter mit der Sowjetunion abgeschlossen worden sei. Die Absicht zur Herstellung direkter Beziehungen habe schon lange bestanden.

Dänischer Dampfer „Erna“ verloren
Wie das dänische Außenministerium bekannt gibt, ist der unter britischer Flagge fahrende 1500 BRT. große dänische Dampfer „Erna“ überfällig, so daß mit seinem Verlust gerechnet werden muß. Man befürchtet, daß die 16 Mann der Besatzung ums Leben gekommen sind.

Gotland völlig isoliert
Die schwedische Luftwaffe stellte fünf Junters-Flugzeuge aus einem Bombengeschwader zur Verfügung, um der bedrängten Bevölkerung der Insel Gotland durch Luft-Gütertransporte Hilfe zu bringen. Die Schiffsverbindungen zwischen Gotland und dem schwedischen Festland sind seit Ende Januar durch Eiswierigkeiten vollständig abgebrochen, die Bevölkerung leidet bereits Mangel an wichtigen Waren.

Hauptschriftleiter: Ag. Glusmeier. Verlagsleiter: Franz Brandt. Wollenwerder-Druckverlag G. m. b. H., Lübeck. 7. Z. 1. ist Preisliste Nr. 13 für den „Lübecker Volksboten“ und Preisliste Nr. 16 für die „Stormarnsche Zeitung“ gültig.

Schwere Detonationen in Singapur

Das Bombardement zermürbt den Widerstand

Sofia, 6. Februar. Nachdem die Beschießung der Insel Singapur durch die japanische Artillerie einen Tag und zwei Nächte ununterbrochen andauert, machen sich, wie ein Frontbericht des japanischen Nachrichtenbüros Dornet meldet, bereits Anzeichen eines nachlassenden britischen Widerstandes bemerkbar. Die japanische Artillerie hat sich jetzt eingeschossen, und das Feuer wird seit Donnerstag nachmittags zunehmend genauer. Am stärksten konzentriert sich das japanische Feuer zur Zeit auf einen Bezirk Singapurs, der südwestlich von Johor Baru liegt. Von dort sind unaufhörlich schwere Detonationen der Einschläge zu hören.

Der japanische Großangriff auf Singapur wird mit schwerer Artilleriebeschussung der Insel eingeleitet. Geschütze aller Kaliber, von Mörsern bis zur Feldartillerie, landen ihre schädlichen Griffe über den Sund, während gleichzeitig neue, schwere Luftbombardements stattfinden. Die Engländer melden, daß außer den Flugzeugbeobachtungen über große feindliche Bewegungen in Süd-Johor noch keine Nachrichten über direkte Landungs- oder Sturmversuche eingeangenen seien. Es wird allerdings angegeben, daß eine funktentelegraphische Verbindung mit der Insel nur noch zu gewissen Nachtzeiten besteht und daß seit der japanischen Meldung über den Beginn der Offensive keine näheren Nachrichten mehr eingegangen seien.

In ihren Gesamtübersichten über die Lage im Südwest-Pazifik sahen die Londoner Blätter, es handelte sich um einen Weltkampf zwischen Japan und den unterworfenen britischen Streitkräften der anglo-indischen Mächte. Wir sind jetzt in einer kritischen Phase des Krieges. Dann kommt die Sorge um den Indischen Ozean zur Sprache, und es werden sogar Rückwürfen auf die englische Gesamtstrategie angedeutet.

„Evening News“ knüpft an die Bedrohung der Seelinien zum Persischen Golf die Mahnung der Moskauer, sich nach einem anderen Zufuhrweg anzusehen, wofür nur der Seeweg um Nordnorwegen und durch das nördliche Eismeer in Frage komme. Um die deutsche Bedrohung von den Eismeerhöfen abzulenken, sei eine neue Schlacht im Eismeer durchzuführen, da der Krieg in Russland als entscheidend für den Gesamtverlauf betrachtet werden müsse.

Singapur nach dem Bombenhagel

Von unserem Vertreter

R.D. Stockholm, 6. Februar. Die Londoner Donnerstag-Presse berichtet nochmals, daß große Verstärkungen nach allen (1) Fronten unterwegs seien, auch nach Singapur. In London lebt man in der Annahme, daß man in Singapur noch Zeit zum Warten hat. Recht erheblich steht von dieser gefühltesten Gerüchtheit der „Gänge“-Bericht ab, in dem die ersten Wirkungen der heftigen Bombardierungen Singapurs gezeigt werden. Die Stadt bietet einen Anblick für den ein Gegenstand nur unmittelbar nach den schlimmsten deutschen Bombenangriffen auf London hätte gefunden werden können. „Bereits bei Sonnenaufgang zeigten sich die ersten japanischen Flugzeuge über der Stadt. Es regnete Bomben und eine Menge Lufttorpedos werden im Hafen-gebiet abgeworfen.“ Die japanischen Angriffe erreichten ihren Höhepunkt am Mittwoch. Die Luftschutzbombardierungen hatten alle Hände mit Beseitigung der Brände und Aufräumung voll zu tun. „Alle Kenner Singapurs würden die Stadt nicht mehr wiedererkennen. Die Schutzräume sind ständig vollgestopft mit Leuten jeder Rasse — jeden Alters und Geschlechts. Der englische Aristokrat sitzt da oft Seite an Seite mit dem indischen Kuli.“

Rommels Tagesmarsch stets 50 Kilometer

Englische Stimmen sprechen von „flüssigem“ Rückzug

Berlin, 6. Februar. Infolge des Vorstoßes deutsch-italienischer Truppen über Derna hinaus mußten die Briten mit ihren Empiretruppen seit dem 21. Januar, also in knapp 14 Tagen, fast 600 Kilometer der Via Balbia wieder aufgeben und sich vor dem Angriffssektor der verbündeten Afrikakämpfer weiter nach Osten zurückziehen. Von Derna, einer kleinen Hafenstadt mit mehreren Häusern und Anlagen, führt die Küstenstraße in hühen Serpentin auf das felsige Hochplateau. Deutsche Kampftruppen, deren Einmäße sich bis an die westafrikanische Grenze erstreckten, bekämpften am Mittwoch im Raum zwischen Derna und Tobruk britische Kolonnen, die sich unter dem deutsch-italienischen Druck nach Osten bewegten. Viele Fahrzeuge verfielen bei diesen Bombenangriffen der Vernichtung. Ebenso unterkamen unsere Kampftruppen die auf der Via Balbia und in der Wüste vorrückenden deutschen und italienischen Truppen durch wiederholte Angriffe auf britische Stellungen und Materiallager.

Die britische Rückwärtsbewegung in Nordafrika acht östlich der wiedereroberten Stadt Derna längs der Küste des Golfs von Bomba in einem Tempo weiter, das das offizielle Londoner Nachrichtenbüro als „flüssig“ bezeichnet. Die deutsch-italienischen Panzerkolonnen und motorisierten Streitkräfte haben in den sechs Tagen nach dem Fall von Bengasi den Dschebel mit einem Tagesdurchschnitt von etwa 50 Kilometern überschritten. Die Vormarschleistung ist um so bemerkenswerter, als die indischen Verbände, die die Flucht der britischen Hauptstreitkräfte decken sollten, wiederholt Gefechte lieferten.

Das englische Hauptquartier in Kairo deutet in verschämter Form den weiteren Rückzug der Engländer in Nordafrika und das weitere Vordringen der deutschen und italienischen Streitkräfte bis nahe El Ghazala an. Bis Tobruk seien es nur knapp 60 Kilometer. — Offiziell wird lediglich Tätigkeit englischer Patrouillen und motorisierter Abteilungen an der ganzen Front gemeldet. Ohne nähere Angaben darüber, wo sich diese Front gegenwärtig befindet, daß sie in rascher rückwärtiger Bewegung bearbeitet ist, umkreist der englische Nachrichtenbericht mit dem Satz, die eingangs gemeldeten Operationen des Feindes weit östlich von Derna gäben zu erkennen, wie stark alles im Fluße sei und wie schnell sich die Linien gegenwärtig verlagerten.

Englische Blätter drücken Befürchtungen vor einer Sagenaktion gegen den in der Wüste nachrückenden linken Flügel der englischen Streitkräfte aus. Die Lage werde durch verbesserten Nachschub für Rommel immer gefährlicher. Die „Daily Mail“ taufte Rommel nunmehr die Heberaufschaltung des zweiten Weltkrieges. „Es sei nicht zu vernünftigen, wenn kein Name in Deutschland lebendiger werde.“ Wie

ist es möglich, daß ein Mann, der vor seinem Einmarsch in Nordafrika nie zuvor eine Wüste sah, ein solcher Meister in der speziellen Technik des Wüstenkrieges werden konnte? fragt das Blatt.

Derna ist ein Zeugnis italienischer Kolonisationsleistung. Die von Bengasi her kommende Via Balbia geht kurz vor und kurz hinter der Stadt nach Tobruk zu in eine Serpentinstraße über, deren Bau an das Können der Ingenieure in Planung, Organisation und Ausführung schon höchste Anforderungen stellte. Es ist eine in den Fels gesprengte Höhenstraße von großer Steigung mit zahlreichen Saarnadelkurven. Sie führt nach Tobruk zu an dem 14 Kilometer von Derna entfernt liegenden riesigen Militärflugplatz vorbei, um den bei dem ersten Vorstoß Rommels im Frühjahr 1941 erbittert gekämpft wurde. Dieses Mal mußten ihn die Briten kampflös preisgeben. Er ist einer der wichtigsten militärischen Stützpunkte in Nordafrika überhaupt.

Derna besitzt das in ausreichendem Maße, was für Leben und Kampf in Nordafrika von ganz entscheidender Bedeutung ist: Wasser! Die Quellen in und um Derna sind nicht nur

Tropenstaat am Amazonas geplant

Pläne Washingtons auf Kosten der südamerikanischen Länder

Von unserem Vertreter

H.N. Rom, 6. Februar. Was Roosevelt den südamerikanischen Staaten nach der Konferenz von Rio zumuten kann, beweist die Tatsache, daß der Phantasieplan eines „Amazonas-Staates“ über Nacht politisch aktuell geworden ist und ernsthaft diskutiert wird. Das noch vollkommen unerforschene Einzugsgebiet des Amazonas-Stromes soll danach durch territoriale Abtretungen Brasiliens, Venezuelas, Kolumbiens, Guianas, Perus und Boliviens zu einem ganz selbständigen Tropenstaat zusammengefaßt werden, der mit nordamerikanischem Gelde zu einer Art Riesenplanlage ausgebaut wäre. Auf diese Weise soll Ersatz für den Ausfall der Lieferungen aus Ostasien und Niederländisch-Indien geschaffen werden. Wie das Problem der für ein so riesenhaftes Kolonisationsvorhaben erforderlichen Arbeitskräfte gelöst werden soll, verschweigen die nordamerikanischen Ver-

sehr ergiebig, sondern spenden auch reines Süßwasser. Die gesamte Trinkwasserversorgung der Guyanaka hängt wesentlich von der Ergiebigkeit der Dernaer Quellen ab.

Die Stadt Derna (11.000 Einwohner) liegt in einem klimatisch günstigen Gebiet. Nach der Wüste zu wird dieser Siedlungsraum von einem Hügelband, das schnell in eine bis 360 Meter ansteigende Hochebene übergeht, bedeckt. Dieses Hochplateau schließt Derna gegen die aus der Wüste kommenden sehr heißen Südwinde und fängt andererseits die kühlen Meereswinde auf. Nur 16 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, dehnt sich Derna zu beiden Seiten des gleichnamigen Flusses aus. Er hat die Hügellinie im Rücken der Stadtanlage durchbrochen und so eine tiefe Schlucht geschaffen. Dieses Flusstal — in Afrika allgemein Uadi genannt — scheint eine üppige Vegetation.

Der Hafen ist von den Italienern ausgebaut worden, ist aber nicht von großer Bedeutung, da er einmal sehr stark von der Versandung bedroht wird und nur von Schiffen von weniger als fünf Meter Tiefgang besahren werden kann. Zwei Molen schützen den Hafen soweit als möglich, in dessen Nähe ein Wasserflughafen liegt.

öffentliche. Man beabsichtigt mit dem Hinweis darauf, daß die Juden, die in Palästina keine Heimstätte finden, hier untergebracht werden könnten. Die Vertreibung der Juden aus Europa wird dabei offenbar als unabänderlich hingenommen.

Brasilien erfährt aus diesen Diskussionen, daß es nach den Plänen Washingtons den ganzen oberen Amazonas, ein Gebiet von einer Million Quadratkilometern, abtreten soll, was nach den bisher geleisteten Diensten für die Panthees neue Verwunderung erregen wird. Die von nordamerikanischen Stellen lancierte Nachricht, daß Präsident Vargas dem Projekt unter der Bedingung der Errichtung eines nordamerikanisch-brasilianischen Protektorats zugestimmt habe, ist wohl nur ein Versuchsalloon, der immerhin erkennen läßt, daß Roosevelt Brasilien zu einer Art riesigem Nequypten und den Plantagen-Staat „Amazonien“ zu einer Art Sudan machen will.

Schwere Bluttat in Berlin

Von unserem Vertreter

R.D. Berlin, 6. Februar. Die Berliner Kriminalpolizei wurde am Mittwochnachmittag von Einwohnern des Villenvororts Dahlem alarmiert. In dem Keller eines Einfamilienhauses an der Stettinstraße fanden heimtückende Bewohner zwei Frauen mit Kopfverletzungen tot auf. Sie waren mit Viehseilen niedergedrückt und darauf erdrosselt worden. Alle Räume des Hauses waren durchwühlt. Für etwa 100.000 Mark Schmuckgegenstände hatten die Verbrecher mitgehen müssen, darunter einen Brillantring im Werte von 22.000 Mark und zwei Perlenketten im Werte von je 15.000 Mark. Daneben werden mehrere Pelzstücke vermisst. Obendrein eigneten sich die Mörder die Pässe der beiden Opfer an, der 77-jährigen Gertrud Schuster und deren Tochter, der 56-jährigen Anne Mollath; ferner zwei Pässe von Angehörigen. Man kam gerade noch rechtzeitig, um die weitere Entwicklung eines Brandes mit Hilfe der Polizei zu verhindern. Anschließend hatten die Verbrecher geglaubt, durch Feuer die Spuren ihrer grausamen Tat verwischen zu können. Nähere Einzelheiten hat die Kriminalpolizei, die sofort ihre

Arbeit aufnahm, bisher noch nicht feststellen können. Für die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 10.000 Mark ausgesetzt. Die Kriminalpolizei weist besonders auf einen gleichfalls gestohlenen braunen Hornbad-Krocodilllederlöffel hin, in dem die Beute wahrscheinlich weggelassen wurde.

Malmö—Kopenhagen in 75 Minuten

Für die Strecke Malmö—Kopenhagen soll eine neue Eisenbahnfähre gebaut werden, die 1800 Fahrgästen Raum bieten und die Überfahrtzeit auf 75 Minuten verkürzen soll. Die schwedische Eisenbahndirektion rechnet damit, daß die neue Fähre bereits im Mai 1943 in Betrieb genommen werden kann.

Lebenslänglich Zwangsarbeit für Schwarzhandel

Da der Schwarzhandel in Frankreich trotz aller gerichtlichen Verurteilungen ständig zunimmt und einen außerordentlichen großen Umfang eingenommen hat, sah sich die französische Regierung gezwungen, die Strafen für Vergehen gegen die Lebensmittelrationierung zu verbürten. Als Mindeststrafe soll von jetzt ab lebenslänglich Zuchthaus für Verträge gegen die Rationierungsvorschriften verhängt werden.

Leitwort des Tages

Auf den dünnen Feldern,
Im Strudel des tosenden Meeres,
Mein Leben will ich hingeben
An der Seite des Kaisers.
Japanischer Sinnspruch.

„Das ist noch schlimmer als ich gedacht habe,“ sagte Berghoff heiser. „Biel schlimmer, Maria Paulowna.“

Maria Paulowna wurde ganz still. Sie ritten nach dem Bahnhof. Vor drei Tagen war der letzte Zug nach dem Osten mit Flüchtlingen abgegangen. Niemand wußte, wann der nächste Zug kommen würde und ob überhaupt noch Aussicht bestand, weiterzukommen. Die widerprechendsten Nachrichten trafen ein und vergrößerten nur noch die heillose Verwirrung unter den Menschen.

Nach stundenlangen Bemühungen gelang es Berghoff endlich, mit viel Geld für Maria Paulowna ein elendes, unsauberes Zimmer aufzutreiben. Er ließ es durch Tanja einigermassen vom Schmutz reinigen und war froh, als Maria Paulowna endlich vor Erschöpfung fest eingeschlafen war.

Vor einigen Tagen hatte es in der Stadt an vielen Stellen zu brennen begonnen. Mit Mühe und Not war man der Brände Herr geworden. Niemand wußte, wer das Feuer gelegt hatte. Die Rotten, hieß es.

In den Schenken tanzten Weiber zweifachen Stößen und Betrunknen. Es war eine Atmosphäre des Lästens und der verzweifeltsten Lebensfreude.

„Wenn es wenigstens noch Sommer wäre, dann wüßte ich schon einen Weg, der uns vielleicht in Sicherheit bringen könnte. Aber im Winter... eine Flucht durch die Taiga? Es ist unmöglich, mit einer Frau ein solches Wagnis zu unternehmen.“

„Wir wollen es wagen, Borodin,“ sagte Maria Paulowna entschlossen. „Morgen verlassen wir Omsk. Ich bin stark genug, um das auf mich zu nehmen. Brauchst du Geld, Borodin?“

Unruhig ging er im Zimmer auf und ab und blieb endlich vor Maria Paulowna stehen. „Lassen Sie davon ab, Maria Paulowna,“ warnte er eindringlich. „Sie sollten doch den russischen Winter noch besser kennen als ich. Sie werden den fürchterlichen Strapazen erliegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Opfer des Leutnant Berghoff

Roman eines deutschen Offiziers
Von G. Medenbach

Copyright by Prometheus-Verlag

11. Fortsetzung

Maria Paulowna nickte schwach. Ihr war alles recht, was Borodin jetzt bestimmen würde. Sie ordnete sich bedingungslos dem stärkeren Willen unter.

„Jetzt ist alles verloren,“ klagte sie hoffnungslos. „Vor allen Dingen müssen wir versuchen, Omsk zu erreichen. Wollüst, daß wir dort noch eine Fahrgelegenheit finden.“

„Das ist ein weiter Weg bis Omsk.“

„Trotzdem der kürzeste.“

Maria Paulowna schwiege. Sie hatte verstanden, was er meinte. Der Weg durch ganz Sibirien war weiter.

Ganz fern am Horizont stand unbeweglich eine graue Fabel. Manchmal schwanke sie vor dem Wind hin und her. Berghoff deutete mit der Hand hinüber. „Was mag das sein? Ich habe es schon eine ganze Weile beobachtet. Es scheint mir Rauch zu sein.“

„Dort liegt Propoliss. Ein Gut,“ sagte Maria Paulowna.

Berghoff preßte die Lippen zusammen und ritt wortlos weiter.

„Glaubst du, daß auch dort...?“

„Ich zweifle nicht daran, Maria Paulowna.“

Das Gut brennt. Der Rauch verdrängt es.“

Sie sprachen nicht mehr viel zusammen.

Gegen Mittag ritten sie wieder in den Guts-hof. Der Qualm der rauchenden Erimmer ver- bis sich in den Augen und reizte die Lungen.

Wie ein grimmiger Brand lag es über dem ganzen Gut. Das ist nun die Revolution, dachte Berghoff grimmig. Das heißt, wahrscheinlich erst der Auftakt dazu.

„Wollen wir fort, Borodin?“ fragte Maria Paulowna und ließ sich in einen Sessel fallen.

Er blieb vor ihr stehen. „Ja, heute Abend.“

Es gibt keine andere Rettung für Sie. Jede Stunde, die wir zögern, bedeutet Gefahr.“

„Gut. Reisen wir ab!“
„Sie flüchten, Maria Paulowna,“ sagte er ernst. „Das ist das richtige Wort. Vor einigen Wochen, ja, da hätte man es vielleicht noch Abreise nennen können.“

„Nach Omsk?“
„Ja. Dort werden wir weiter leben.“
„Die alte Tanja... Ich möchte sie nicht zurücklassen.“

„Nein,“ sagte er sinnend, „nehmen Sie Tanja nur ruhig mit. Sie wird uns nicht hinderlich sein.“

Maria rief die Alte und gab ihr den Entschluß bekannt, noch heute Abend Kamen zu verlassen.

„Ja, mein Töubchen, das ist das Beste. Hier bist du nicht mehr sicher.“

„Woher weißt du das, gute Tanja?“ fragte Berghoff.

„Ich sehe es an den Gesichtern der Leute,“ erwiderte Tanja einfach.

„Du wirst uns begleiten, Tanja,“ sagte Maria Paulowna. „Wenn du willst.“

Weinend warf sich die alte Dienerin auf die Knie und küßte Maria Paulowna die Hände.

„Dach du mich nicht vergessen hast, mein Töubchen.“

„Naden Sie nur das Allernotwendigste zusammen, Maria Paulowna. Dedon, Ihre wärmste Kleidung, Schmutz und Geld. Alles andere müssen wir zurücklassen. Wir können uns nicht damit belasten.“

Der Tag verging quälend langsam. Berghoff wählte aus dem Gewehrarsenal Oberst Traskals noch einen Militärkarabiner nebst dazugehöriger Munition. Alles andere machte er unbrauchbar.

Als sich die ersten abendlichen Schlei-er über die weite Taiga legten, führte er die Pferde heraus, hob Maria Paulowna in den Sattel und schnallte ihr Gepäc hinter ihr fest. Dann trat er zu der alten Tanja, um ihr ebenfalls hinauszuhelfen.

Ein schriller Schrei ließ ihn herumfahren. Schreiend und drüllend drängte ein Trupp Leute auf sie zu.

„Nur ruhig, Maria Paulowna,“ sagte Berghoff und zog die schwere Colt. „Die Sorte halte ich mir noch immer vom Leib.“

„Nicht schißen, Borodin... bitte nicht...“

Mit einem Sprung war er im Sattel. Noch ganzig Schritt war es von ihm entfernt. Allen anderen voraus der unbekannte Mensch von der vergangenen Nacht.

Berghoff trieb den Wallach an. Sah im selben Augenblick den anderen die Hand heben und kam ihm noch schneller zuvor.

Der Mann lief noch einige Schritte auf ihn zu und fiel dann mit einem Fluch schwer vorn- über. In die Nachdrängenden kam Verwirrung. Berghoff sah sich nach Maria Paulowna um. Eben ritt sie, gefolgt von Tanja, aus dem Hof. Zwei Schüsse peitschte er noch in die Luft. Dann gab er dem Wallach die Sporen. Hinter ihm her lief das Brüllen und Toben der zur Verfolgung ansethenden Menge.

„Wir reiten falsch, Borodin. Das ist nicht der Weg nach Omsk.“

„Wir werden später die Richtung ändern, Maria Paulowna.“

Die Nacht fiel wie ein schweres Tuch über die Taiga. Groß und still standen die Sterne am Himmel.

Einmal glaubte Berghoff aus weiter Ferne Ruhe zu hören. Das waren die Verfolger. Er lautete in die Nacht hinein. Ganz deutlich hörte er es wieder. Sie waren hinter ihnen her.

Weit hinten in der Nacht ging eine rote Blume auf und überwucherte mit grellem Licht die Schwärze der Nacht. Giftig und drohend rechte es sich hinter ihnen auf und beleuchtete ihre Flucht.

Maria Paulowna sah es auch. „Das ist Kamen,“ sagte sie flüsternd, als fürchte sie sich vor dem Schall ihrer eigenen Schritte. „Das Gut brennt. Sie haben es angezündet.“

Er gab keine Antwort. Aber er änderte jetzt die Richtung. Sie ritten weiter. Hinter ihnen verschwammen undeutlich die Rufe der Verfolger in der Nacht, die in einer falschen Richtung weiter suchten.

Die Nacht war bitter kalt. Die Kälte strömte aus dem Boden, aus der Luft, aus Gras und Strauch. Alles war erfüllt von dem Eishauch, der jedem warmen Leben feindlich war.

Immer weiter ritten sie in die weite Nacht hinein. Sie ritten Tage und Nächte hindurch. Am zwölften Tage laden sie Omsk vor sich liegen.

Es war ein tröstlicher Anblick, die Dächer einer Stadt so greifbar nahe vor sich zu haben. Man brauchte nur darauf zureiten, um wieder unter Menschen zu sein von denen Berghoff allerdings nicht wußte, ob sie freundlich oder feindlich gesonnen waren.

Ehe sie in die Stadt eintraten, gab ihm Maria Paulowna ein Bündel Papiere. Sie lauteten sämtlich auf den Obersten Traskala.

Die Stadt selbst war von Flüchtlingen überfüllt. Die Straßen unläuter, voll Unrat und verzweifeltsten Menschen, die keine Unterkunft mehr gefunden hatten.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

Die alte Uhr

Anekdoten aus einer schwedischen Kleinstadt / Von Otto Anthes

Lund in Schweden ist nicht nur eine Stadt der Jugend, indem sich dort eine weitberühmte Universität befindet, sondern auch eine Stadt der wunderlichen alten Leute. Denn alles, was sich in Schweden zur Ruhe setzt, sich von Amt und Dienst zurückzieht, einen stillen Lebensabend sucht, das zieht nach Lund. Es wimmelt dort von ausgedienten Offizieren, pensionierten Beamten und alleinstehenden alten Damen, die allesamt auf der Welt Gottes nichts anderes mehr zu tun haben, als ihren Liebhabereien und Sonderbarkeiten nachzugehen.

So wohnte dort auch ein betagter Major, der schon früher, als er noch im Dienst war, eine Leidenschaft für alte, schöne und merkwürdige Uhren gehabt hatte, ihr aber nun, da ihn keine Pflicht mehr ablenkte, mit ganzer Seele unterworfen war. Er hatte schon eine stattliche Reihe von schönen und seltsamen Uhren zusammengebracht und war noch immer darauf aus, seine Sammlung zu vergrößern. Da er aber nicht Tag und Nacht zwischen seinen Uhren sitzen konnte, auch seine Leidenschaft selber ihn darauf hinwies, Verkehr zu suchen, so machte er die Bekanntschaft von allerlei Leuten, deren Lebenslage der seinigen ähnlich war, und traf auch mit einer Dame zusammen, die nur ein paar Jahre jünger als er, Tochter eines längst verstorbenen höheren Offiziers, bescheiden aber begütert die Finessen eines kleinen Vermögens verlebte. Als er zum ersten Male ihre niedliche Wohnung betrat, entdeckte er alsbald auf der Kommode eine Uhr, die im Sturm sein ganzes Herz gefangen nahm. Es war ein wunderschön gearbeitetes Stück aus der Rokokozeit, mit Säulchen aus Marmor, einem reizend geschmiedeten Zifferblatt und Zeigern von einerzierlichkeit, wie er sie bis dahin noch nicht gesehen hatte. Und als er nun gar die geheimerten Künste des Werks kennengelernt hatte, da war sein Entzücken ohne Grenzen. Denn mit dem Uhrwerk war ein sinnreiches Spielwerk verbunden, das um sechs Uhr in der Früh ein solches Wecken und um sechs Uhr des Abends einen Zapfenstreich von sich gab, während mittags um zwölf der König Karl der Zwölfte aus einem Gehäuse trat und den Hut schwenkte.

Der Major war so angetan von dem wunderbaren Uhrwerk, daß er fast der anezogenen Höflichkeit und der Dame selbst vergaß.

Die das Fräulein sagte: „Die Uhr gefällt Ihnen wohl?“

Da kam er zu sich, nahm sich zusammen, um nicht seine ganze Begeisterung zu verraten, und erwiderte mit gemäßigter Anerkennung: „Ja, es ist ein ganz nettes Stück.“

Und er fing auch schon an, in seinem Innern Pläne zu schmieden, wie er in den Besitz des Wunderwerkes gelangen könne. Da das Fräulein ein Langes und Breites zu erzählen wußte von der Anhänglichkeit, die sie zu der Uhr empfand, weil sie ein Familienrelikvium schon aus der Zeit ihres Urgroßvaters wäre, so wußte der Major aus alter Erfahrung, daß er nicht mit der Uhr ins Haus fallen und nicht etwa verateten dürfte, daß er selbst nach dem Erwerb strebe. Er hatte aber einen alten Trödelhändler an der

Hand, der ihm schon öfter bei dergleichen Gelegenheiten geholfen hatte. Der mußte sich unter einem Vorwand im Haus der Dame zu schaffen machen, dabei wie von ungefähr die Uhr sehen und sie zu kaufen versuchen. Das Fräulein indes wies den Gedanken eines Verkaufs beinahe mit Entrüstung zurück. Und obgleich der Händler, nach Rücksprache mit dem Major, verschiedentlich wiederkam und sein Gebot erhöhte, blieb sie dabei, daß sie die Uhr bis ans Ende ihres einsamen Lebens behalten wolle.

Während dies hinterher spielte, besuchte der Major seinerseits ebenfalls das Fräulein, so oft er schicklicher Weise konnte, um den Gegenstand seines heißen Verlangens wenigstens zu sehen. Und während seine Gier, die Uhr zu besitzen, schier ins Krankhafte stieg, ließ er es sich zugleich gefallen, daß das Fräulein nach der Art älterer und gutberziger Weiber ihn ein wenig zu betreuen und mit kleinen Sorglichkeiten zu verwöhnen begann. Aus diesem Nebeneinander von Verlangen und Beistand aber erwuchs ihm plötzlich in einer schlaflosen Nacht da er wieder über die Möglichkeiten brütete, zu seiner Uhr zu kommen, der verzweifelte Entschluß: Ich werde sie heiraten, dann habe ich meine Pflege und frage die Uhr umsonst dazu.

Gelang, getan. In den nächsten Tagen rühte er dem Fräulein lichte mit aller aus früheren Zeiten hervorgeholten Ritterlichkeit näher, und da sie sich durchaus nicht abnehmen verheißt, so brachte er eines schönen Tages in der Dämmerung eine Werbung vor, die auch mit verständigtem Entzücken angenommen wurde.

Nun betrieb er, was bei einem Manne seines Alters ja auch nicht auffallen konnte, die Vorbereitungen zur Hochzeit mit solchem Eifer, daß sie schon nach kurzer Zeit vor dem Altar standen. Er konnte es kaum erwarten, daß der Pastor sein Amen spräche, und drängte dann mit aller Macht auf schnelle Rückkehr in die Wohnung seiner Frau, wo im kleinsten Kreise — nur die Zeugen und der Pastor waren geladen — ein trauliches Hochzeitsmahl stattfinden sollte. Aber wer beschrieb seinen Schrecken, als er eintretend den wohlbekannten Platz auf der Kommode leer fand.

„Wo ist denn die Uhr?“ fragte er tonlos.

Da lehnte sich seine Frau schamig wider ihn, und indem sie ihr Gesicht an seiner Schulter verstaute, flüsterte sie: „Die hab ich heute früh dem Händler verkauft, der sie schon immer haben wollte. Ich wußte nicht, wovon sonst ich meinen Hochzeitsstaat bezahlen sollte, und mußte mich doch für dich und diesen Tag so schön wie möglich machen.“ — Und als er sprachlos blieb, setzte sie hinzu: „Du hast ja auch von solchen alten Stücken so viele, daß es auf eins oder weniger nicht ankommt.“

Da sah er seine Frau an, und indem er daran dachte, daß der Händler die Uhr ja für ihn selbst gekauft hatte, sagte er, minder boshaft auf sie als auf sich selbst gestimmt: „Ja, nun habe ich eigentlich eins zu viel von den alten Stücken.“

„Wie?“ fragte sie.

Im selben Augenblick aber trat der Pastor hinter ihnen ein. Er hörte nur, daß der Major zu viel“ sagte, und in der Meinung, daß jener damit den Ueberdruß seines Glases ausdrücken wolle, verließ er mit heiterem Nachdruck: „Ja, meine Verehrten, von der Herrlichkeit, dem gibt er im Ueberfluß.“

Blut in Pulverform

Dem schwedischen Professor Sjöström, der an der Universität Uppsala einen Lehrstuhl innehat,

zählungen, Kurzgeschichten, Plaudereien usw. ist erfüllt von Humor und Lebensweisheit von herzlich menschlicher Wärme und Güte.

Sonderwagen zum Sinfoniekonzert. Die Stadtwerte haben für das Sinfoniekonzert am kommenden Sonntag entgegenkommend folgende

„Das Käthchen von Heilbronn“

Neueinstudierung auf den Städtischen Bühnen

„Dem unvergänglichen Dichter als geringe Huldigung“ dargereicht ist Hans Pfitners Musik zu Kleists „Käthchen von Heilbronn“, die als Werk 17 des Komponisten im Jahre 1905 für eine Berliner Aufführung entstand. Die leider nur selten von den Theatern empfundene Ehrenpflicht, Kleists romantisches Schauspiel im Bunde mit Pfitners Musik aufzuführen, löste die Lübecker Bühne jetzt erfreulicherweise zum ersten Male ein.

Mit Recht betont einer der Pfitner-Biographen, daß eine solche Musik wirklich nur lebt, wenn sie jener Dichtung zugefügt ist, für die sie bestimmt war. Gehört doch diese kongeniale musikalische Ausgestaltung des Kleistschen Dramas zu den herrlichsten Kleinodien deutscher Tonkunst überhaupt. Vor ihr verblasen alle früheren ähnlichen Versuche, wie sie etwa Heinrich Marschner oder Hans von Bülow unternahmen. Seine aus dem Geiste des Kleistschen Werkes gewonnene Klangwelt zeigt uns Pfitner auf seinem ureigensten Gebiete der Ausdeutung romantischer Erlebnisphären. Hier äußert sich eine naturgegebene Zugehörigkeit dieses allzeit kämpferischen Komponisten zu dem gewaltigsten Dramatiker deutscher Romantik.

Welchen Reichtum an Leuchtkraft und melodischer Schönheit entsaubern Pfitners Phantasie und harmonischer Farbeninnem dem Orchester gleich in der Ouvertüre, die in lebensvoller Anschaulichkeit die Welt romantischer Ritterberühmtheit im deutschen Mittelalter bebildert. Sie enthält die thematische Gesamtsubstanz, die sich von diesem Ausfluß aus — und zwar streng inhaltsbedingend — über die weiteren musikalischen Abschnitte verbreitet.

Es folgt das friedliche Vorspiel zum dritten Akt, das in bestiger Naturfreude die Waldwanderung Theobalds mit Käthchen und Friedeborn schildert. Auch die heitere Seelenstimmung des Grafen und Käthchens nach der Holunder-

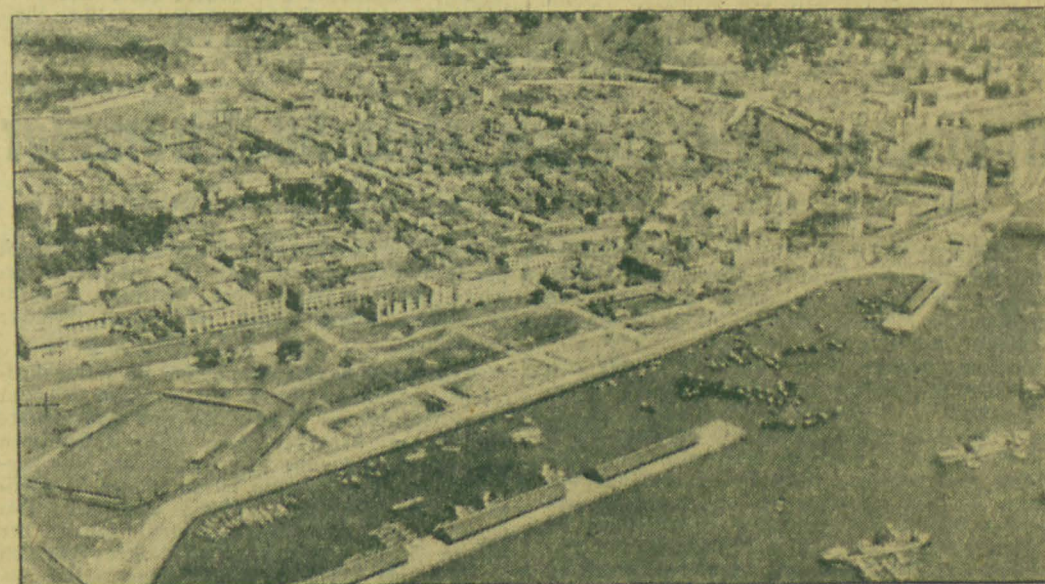
Bilder vom Tage



Filztiefel für unsere Soldaten

Sie sind als bestes Schutzmittel gegen die Kälte bei unseren Truppen besonders beliebt. Links sieht man eine noch ungebrühte Filzform und darüber einen fertigen Stiefel, wodurch der gewaltige Unterschied zwischen dem unfertigen und gebrauchsfertigen Stiefel veranschaulicht wird. Rechts prüft ein Offizier der Wehrmacht die Stiefel auf ihre Eignung für den Gebrauch der Truppe im Winter.

FK-Aufn.: Kriegsbericht Koch-Helm, Sch., Z.



Vor dem Sturm auf Singapur

Der Kampf um Singapur hat begonnen. Unaufhörlich sind besonders die Hafenanlagen der Stadt den japanischen Angriffen ausgesetzt. Dichter Qualm lagert über den Dockanlagen des Hafens, der nach den letzten Meldungen bereits von den Schiffen der Briten verlassen ist. — Luftaufnahme eines Teiles des Hafens. Atlantic, Zander.

ist es nach jahrelangen Studien und Experimenten gelungen, das Blut von Personen, die zur Blutgruppe 0 gehören, in ein lösliches Pulver zu verwandeln, und zwar ist es das eigentliche Blutplasma, nicht das flüssige Serum, das in diesen Pulverzustand überführt wird. Dieses Pulver kann unbegrenzte Zeit kon-

serviert werden und steht also in Fällen, wo eine Blutübertragung bei Verwundungen erforderlich ist, jederzeit zur Verfügung. Gegenwärtig wird daran gearbeitet, dieses Verfahren auch auf die übrigen Blutgruppen auszuweiten, denn nur die Angehörigen gleicher Blutgruppen können bei einer Übertragung in Frage.

Sonderverbindung in Aussicht gestellt: Einfahrt ab Bahnhof 10.30 Uhr, Rückfahrt Kolosseum Richtung Bahnhof unmittelbar nach Konzertschluß. In diesem Wagen ist auf alle Fälle Platz für die 13.18 Uhr nach Hamburg fahrenden Aushilfsmusiker zu belassen.

Ein wesentlicher künstlerischer Gewinn aus dieser Neueinstudierung des Kleistschen Werkes war seine bühnenbildnerische Ausgestaltung, über die sich ihr Schöpfer im Programmblatt ausspricht. Karl Walter fängt die „große Unwirklichkeit“, jene „verträumte, doch mit festen Strichen gezeichnete Stimmung“ des Schauspielers in der poetisch erfüllten Atmosphäre seiner Szenenbilder ein. Er nimmt dafür das Schaffen des altdeutschen Meisters Albrecht Althofer zum Vorbild und gewinnt von ihm bedeutsame Anregungen für die architektonische Durchformung und Stilart seiner szenischen Schöpfungen. Ihm gelang dabei eine hervorragende künstlerische Leistung, aus der nur das eindrucksvolle Bild des Schlossbrandes hervorgehoben sei. Aber auch alle übrigen Landschaftsbilder waren von besonderer Stimmungskraft und Stilreue beherbergt. Mit dieser glücklichen bühnenbildnerischen Inspiration verband sich die überzeugend auf den romantischen Grundton des Werkes abgestimmte Spielleitung Wulf Leisners, die der Handlung dramatischen Atem lieh und ihr auch die inneren Triebkräfte zu gespannter Steigerung sicherte.

Hanji Nassée war ein Käthchen voll Innigkeit, rührender Hingabe und unwandelbarer Treue. Ihre besonders zu Anfang überaus sprachliche Fassung entsprach wohl dem hohen poetischen Duft dieser Rolle, darf aber dem Publikum das Zeitverständnis nicht erschweren. Mit frischem ritterlichem Temperament und deklamatorisch aufmerksamer Prägnanz spielte Alexander Stillmark den Grafen Vetter vom Strahl. Eine Kunstgunde von abgerundeter Verworfenheit verführte Luise Bork in temperamentvoller und schauspielerisch flug abgemessener Haltung. Dem waderen Waffenschmied Friedeborn gab Billy Herrmann fernige Ehrenfestigkeit Als Rheingraf vom Stein lieferte Paul Delor eine verbitterliche Charakterstudie. In weiteren ritterlichen Gestalten begannen uns Emil Surmann, Wulf Leisner und Tac Klingensief. Gerhard Teubner sicherte dem Sprecher der Fehde das Gewicht seines Wortes. Karl Görs war der mit romantischer Abenteuer in die Handlung verwickelte Rätter. Gerda Bunge gefiel als trefflich charakterisierte Kammerjose. Von Kapellmeister Friedrich Müller mit liebesvoller Einfühlung betreut, umblühte die Pfitnersche Musik die Handlung in das Reiche ihres romantischen Klangbildes. — Reicher, herrlicher Schlussspektakel und Blumenpenden.



Alexander Stillmark und Hansi Nassée
Aufn. Stolzenberg

lich aufglänzenden Ausklang des Dramas. Aus dem Herzschlag der ritterlichen Märchenwelt des Kleistschen Schauspiels schöpft Pfitners Musik, die Frohheit, Ernst und Bestimmtheit in blühendem Klang spiegelt. In der Klarheit und Innigkeit berührt uns diese Musik in jedem Akkord als inbrünstig deutlich.

Dr. Paul Bülow.

Ausführung zum Silberrätsel

1. Daumen, 2. Ansternburg, 3. Eskimo, 4. Ganges, 5. Riese, 6. Orchester, 7. Babia, 8. Hutten, 9. Eldena, 10. Mel, 11. Durtur, 12. Soma, 13. Stander, 14. Teheran, 15. Dornröschen, 16. Erholung, 17. Rienz, 18. Seiarich, 19. Astarte.

Die Grobheit ist der Hausknecht der Wahrheit.

Der Entdecker des Tetanusbazillus

Professor Nicolaier 80 Jahre alt

Vor 80 Jahren wurde der bekannte Berliner Internist Professor Dr. Arthur Nicolaier, der als Entdecker des Tetanusbazillus unsterblichen Ruhm erwarb, geboren. Als Nicolaier als Student in Göttingen den Erdboden nach seinem Bazillengehalt durchforschen wollte und dabei im Tierversuch kleine Bodenmengen in das Blut von Mäusen und Kaninchen einbrachte, erkrankten die Tiere unter Erscheinungen, die denen des Wundstarrkrampfes beim Menschen fast gleich waren. In der weiteren Verfolgung dieser Forschungen fand Nicolaier zunächst einmal, daß der gefährdete Wundstarrkrampf eine Infektionskrankheit ist. Ferner entdeckte er gleichzeitig den Erreger des Wundstarrkrampfes, den Tetanusbazillus. Damit war die Möglichkeit zur Bekämpfung des Wundstarrkrampfes gegeben. Kurz danach gelang es Emil von Behring ein Serum zu gewinnen, das den Wundstarrkrampf verhütet. Während im Krieg 1870 noch Tausende von Soldaten an Wundstarrkrampf starben, konnte im Weltkrieg durch eine umfassende Tetanus-Fürsorge der Wundstarrkrampf fast völlig ausgeschaltet werden. Weitere Arbeiten Nicolaiers beschäftigten sich mit eingehenden Untersuchungen von Harnsteinen, die zur Entwicklung wichtiger therapeutischer Mittel führten. Als Entdecker des Tetanusbazillus aber wird er als ein Wohltäter der Menschheit in die Geschichte der Medizin eingehen.

Fritz-Schüler Goepfert starb. In Weimar verstarb der Komponist Karl Eduard Goepfert im Alter von 83 Jahren, der weit über Thüringens Grenzen hinaus einen Namen besaß. Schon mit 17 Jahren war der Verstorbene Orchesterleiter im Deutschen Theater in Baltimore. Als Zwanzigjähriger wurde er Schüler von Franz Liszt. Seitdem wirkte Goepfert als Kapellmeister und Komponist in Weimar. Von Goeperts Kompositionen sind zu nennen: das Singspiel „Der Müller von Sanssouci“, das 1907 in Weimar uraufgeführt wurde, das dreistufige Musikdrama „Sarastro“ sowie die komische Oper „Camilla“.

Fritz Müller-Parthenkirchen gestorben. In Sundham bei Wiesbaden, wo er seit langen Jahren wohnte, ist im Alter von 67 Jahren der bekannte Schriftsteller und Volksdichter Fritz Müller-Parthenkirchen gestorben. Sein vielseitiges literarisches Lebenswerk von Romanen, Kaufmanns- und Bauerngeschichten, Er-

B.I.G.

Farbkarte #13

Black 3/Color White Magenta Red Yellow Green Cyan Blue